

Zeit verwilligt werde, „ein Haus von 46 Schu lang und 36 Schu breit, 2 Stock hoch von Stein bis unter den hohl Ziegel an eine Haupt- und Landstraße zu bauen, worzu der erforderliche Platz gegen bisher gewöhnlichen Tag von Serenissimo mir wie ich hoffe gleich andern die neu gebaut haben auch gnädigt zuerkannt wird.“ Keim hofft auf Bewilligung seines Verlangens, da 4 Schildwirtschaften und 1 Straußwirtschaft eingegangen seien und er sieben Jahre als Küferknecht in den herrschaftlichen Kellern zu Durlach und Lörrach treu und ehrlich gedient habe und so wenig als seine 8 Mitmeister in Lörrach vom Küferhandwerk allein leben könne. Er wird jedoch von neuem abgewiesen. Im Frühjahr 1784 wünscht Keim, das dem Fabrikanten Gmelin zustehende Tavernenrecht zu erhalten auf seinem, Keims, Haus ausüben zu dürfen. Dies wurde anscheinend nicht gestattet, denn am 1. Februar 1785 erneuert er sein Gesuch um Verleihung der Straußwirtschaftsgerechtigkeit. Er führt aus, das Küferhandwerk sei so überseht, daß kein Meister darin sein Auskommen finde, zumal wenn einer kleine Kinder habe. Der Weinhandel, mit dem er sich bisher durchgebracht, sei „vereitelt, seit deme Euer Hochfürstlichen Durchlaucht Kellereyen hiesiger Enden zum Verkauf aufgegangen sind.“ In jener Zeit begann nämlich die Herrschaft, die Wein- und andern Naturalbefoldungen der Beamten in Geldbefoldungen umzuwandeln. Keim war der Küfer der Indienfabrik, welche durch Privileg berechtigt war, für ihre Arbeiter eine Wirtschaft zu unterhalten, und es war ihm von Küpfer und Gmelin der Weinauschanke in der Fabrik versprochen worden; er möchte aber an Georgi (23. April) einen allgemeinen Ausschank eröffnen. Dieses Mal erhält Keim gegen Erstattung des Ohmgelds die Bewilligung auf 3 Jahre. Als diese Zeit abgelaufen ist, sucht er um Verlängerung des Straußwirtschaftsrechts nach. Der Bürgermeister Johann Roser stellt Keim als Wirt ein gutes Zeugnis aus: er leide keine Unordnung, mache zur rechten Zeit Feierabend und habe zu keinerlei Klagen Anlaß gegeben. „Es wehre zu wünschen, daß bey denen übrigen wirththen das nemliche auch so beobachtet würde.“ Oberamt, Burgvogtei und Einnehmerei sprechen sich ebenso günstig aus, worauf die Konzeption auf weitere 3 Jahre erteilt wird.

Als im Jahr 1782 die Stadtgemeinde das Landkommisariathaus (an der Stelle des Postanbaus in der Wallbrunnstraße) trotz erbitterten Widerstands der Wirthe zur Einrichtung einer Stadtmehlg gekauft hatte, war die Straußwirtschaftsgerechtigkeit für das Haus erworben worden. Hans Hagist, der Bruder des Bürgermeisters, pachtete die Wirtschaft von der Gemeinde. Es muß ziemlich ursprünglich darin zugegangen sein, wenn man hört, daß die Mehger in der Wirtschaft das Fleisch im Winter vor dem Frost und im Sommer „vor dem Gestank der Private (Aborte) und Ställe“ schützten, die in der Nähe der Stadtmehlg im Hof des Anwesens waren. Nach Hans Hagist hatte der Stadtschreiber Lindemann, um eine Wohnung zu bekommen, das Gemeindehaus mit der Straußwirtschaft für 105 Gulden gemietet. Unterm 5. Februar 1788 bittet Lindemann, die Pacht auf den Bürger Johann Tiefenbach übertragen zu dürfen und zwar in der Weise, daß dieser die Wirtschaft in seinem eigenen Haus betreibe und dafür etwas zu seinem (Lindemanns) Mietzins beitrage. Der Stadtrat hat nichts gegen diese Regelung einzuwenden, und auch die Burgvogtei erhebt keinen Einspruch, wohl aber die Wirthe. Sie sind der Auffassung, wenn Tiefenbach die Gemeindegewirtschaft gepachtet habe, so solle er sie auch im Gemeindehaus, dem Anwesen der Stadtmehlg, betreiben; es sei nicht statthaft, die Gerechtigkeit auf ein anderes Haus zu übertragen. Das Oberamt tritt für Lindemanns Gesuch ein, worauf ihm im März 1788 stattgegeben wird.

Die 80er Jahre des Jahrhunderts waren für Lörrach eine Zeit des Niedergangs, der nicht allein bei der Industrie in Erscheinung trat, sondern, vielleicht von ihr ausgehend, auch auf anderen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens im Städtchen sich auswirkte. Die folgenden zweieinhalb Jahrzehnte brachten Krieg und Kriegsgefahr ins Land; die Geschäfte